

Ortler-Nordwand

Neuer Weg

Von Peter Holl, Wien

2. Juli 1963.

Wir — Heli Witt und ich — haben unser Zelt bei der Bergstation des Sessel-
liftes in Sulden aufgestellt und sitzen beim End-der-Welt-Ferner unter der Schück-
rinne. Im Ortlerführer von L. Köll wird zwar die Nordwand als der „schaurigste
aller Erdenwinkel“ bezeichnet, uns dünkt aber, zumindest am heutigen Tag, die
Schückrinne noch schauriger. Pausenlos rauschen durch sie Lawinen, um tausend
Meter tiefer im Kar zu landen. Helis Kommentar: „Da bleibt kein Auge trocken“,
trifft den Nagel auf den Kopf.

Wir steigen zur Schneide des Marltgrates empor und queren die Eishänge
rechts von ihm absteigend zum Auslauf der Nordwand. Ruhig ist es hier; schön,
herrlich schön schaut sie aus, und — bietet ein friedliches Bild.

Unser morgiges Ziel ist uns klar. Abends wird der Wecker auf zwei Uhr früh
gestellt, was uns aber dann am nächsten Tag nicht hindert, ihn zu überhören und
erst um drei Uhr aufzuwachen. Es geht nichts über eine gute Reisfleischkonserve
zum Frühstück, und es ist bereits hell, als wir uns unter dem Bergschrund anseilen.
Wie üblich führen wir im Eis so, daß nach jeweils vier Seillängen die Führung
gewechselt wird; im Firn ansteigend entdecken wir bald Stufen einer früheren
Partie, die wir zum Teil benützen.

Während wir in einer Nebenrinne des Rothböckgrates zwei Seillängen an-
steigen, schickt uns dieser den ersten steinigen Morgengruß. Wir queren bald
nach rechts zur Hauptrinne der Nordwand; im immer steiler werdenden Eis geht
es empor. Da das Eis immer härter wird, wundert es uns gar nicht, daß die vor-
handenen Stufen zum Rothböckgrat hinauszuführen; wir gehen einstweilen noch
ohne Stufen zu schlagen weiter.

Ober uns leuchtet der erste Eiswulst; es ist etwa zehn Uhr vormittags; die

Sonne brennt. Ich finde das Steigen im Eis irgendwie eintönig und liebäugle mit den Felsen, die die Rinne rechts begrenzen. Da wir bereits auf der Höhe des Auslaufes der von der Mitte des obersten hohen Eisabbruches herabziehenden Schlucht angelangt sind, müßte die Felsrippe sogar im linken Teil einigermaßen eisschlagsicher sein. Der Entschluß wird uns durch den jetzt von oben stärker einsetzenden Eisschlag leicht gemacht. Nach einem nervenaufreibendem, vier Seillängen langem Ansteigen quer rechts durch die Rinne, sitzen wir auf einem Absatz und betrachten beruhigt das unter den Eiswulst emporziehende Blankeis, das uns jetzt bestimmt keinen Schweißtropfen mehr kosten wird.

Heli quert nun nach links auf einer dünnen Eisschicht, die den Fels bedeckt, zum Beginn eines Risses. Ein Haken singt; gesichert entledigt er sich seiner Steigeisen. Der Riß ist schön; nach ihm führen uns die folgenden Seillängen bis zum großen, sich nach rechts verbreitenden Eisfeld, immer direkt an der Gratkante empor: 35 Meter Fels, eine Firnschneide, und so geht es etwa 150 Meter weiter. Der letzte Aufschwung ist sehr kleingriffig und zudem mit etwas Eis verziert.

Der Weiterweg scheint uns klar: über das vom Originalweg bis hierher ziehende Eisfeld unter die Ausstiegswand, und dann unter dem senkrechten Eisabbruch des Gletscherrandes. Entweder zeigt sich eine schwache Stelle in ihm, oder wir müssen in der Nähe des Originalweges aussteigen. Heli braucht lange, bis er 50 Meter weiter oben den Standplatz eingerichtet hat, und wie ich nachsteige, wird mir der Grund bald klar: das Eis wird immer spröder, zudem bedeckt es den Fels oft nur mit einer dünnen Schicht. Der Standplatz ist dementsprechend und absolut keine Beruhigung. Wir wollen zu der rechts befindlichen schwarzen Felszone queren. Der Freund kommt bald zurück und überläßt mir den Vortritt. Diese Art von „Geduldspielen“ am Fels, der mit 5 bis 10 Zentimeter hartem Wassereis überzogen ist, sind eine Spezialität von mir. „Felssäuberungsaktion“! Jeden zweiten Meter schlage ich eine größere Stufe. Einige brüchige Felsrippen erleichtern im zweiten Teil des Querganges den Weiterweg, dann erreiche ich mit den letzten Metern Seil die schwarze Felszone.

„Fester Schutt“ könnte man diese Felsstruktur bezeichnen, der wir bis unter die Ausstiegswand folgen; diese aber scheint fest zu sein. Heli steigt in einen Kaminwinkel empor; eine Eisplatte nimmt ihren Weg in die Tiefe. Ich beobachte Heli wie er den Winkel nach rechts zur Kante verläßt; ungefähr fünfter Schwierigkeitsgrad mit darauffolgendem luftigen Standplatz. Mit der nächsten, noch schwierigen Seillänge erreichen wir wieder einfacheres, allerdings von vielen Eisfeldern durchsetztes Gelände, in dem wir aber nach Möglichkeit den Fels benützen und uns auf diese Art das An- und Abschnallen der Steigeisen ersparen. Eine Seillänge nähert sich wieder den Schwierigkeiten des fünften Grades; da der Fels außerdem sehr brüchig und mit Eis geschmückt ist, plage ich mich sehr: ein sehr brüchiger Kaminüberhang mit Eis, dann senkrechter Bruch, ein heikler Quergang und zuletzt über vereiste Platten zum Standplatz.

Wir hoffen, heute noch aus der Wand zu kommen und beschleunigen unser Tempo; es scheint nur mehr eine Frage des Wetters zu sein, das sich allerdings zusehends verschlechtert. Wir spreizen auf dem Wassereis von einem herausragenden Felsbuckel zum anderen, dann benützen wir wieder einige längere Felsrippen, bis schließlich das Schlechtwetter doch den Wettlauf gewinnt.

Während der Sturm die Hagelkörner fast waagrecht durch die Luft treibt, richten wir uns unter einer etwas überhängenden Wandzone, die uns zum mindesten gegen den Eisschlag aus dem obersten Abbruch schützt, zum Biwak ein. Der Platz ist zwar nicht ideal, aber doch auf weite Sicht der Beste (und er soll es bis zum Ausstieg bleiben). Eines der üblichen 65—70 Grad steilen Wassereisfelder

wird, richtet sich jeder so gut es geht ein. Ein Blick aus dem Biwaksack zeigt, daß auch der restliche Fels langsam vereist.

Die Schlafpausen werden durch Schokoladekauen abgekürzt. Um zwei Uhr früh wird das Wetter besser, und ich blicke ins Tal. Für die Höhe von 1400 Meter ist die Wand sehr steil. Das erste, an dem der Blick hängen bleibt, ist der unterste Auslauf der Rinne; mir gefällt's! Tief unten sehe ich zwei Lichtpunkte; nach der Bewegung zu schließen sind es Stirnlampen. Später sehe ich sie nicht mehr, da ihre Träger umgekehrt sein müssen. — Wie wir dann später im Tal erfahren, waren die Lampenträger zwei Innsbrucker.

Um fünf Uhr essen wir eine Kleinigkeit, beginnen unser Nachtlager abzubauen und treten den Weiterweg an. Der Fels ist jetzt vollkommen vereist, und würde ein Höherkommen sehr zeitraubend gestalten. Da aber die alten Wasser-eisfelder hier an Ausdehnung zuzunehmen beginnen, halten wir uns von vornherein auf dem Eis. Die erste Seillänge: 60 Grad, 70 Grad, einige Meter senkrechtes Eis, dann wieder etwas flacher, einige vereiste Felsen — Standplatz; nicht berühmt, aber immerhin ...

Ich soll für den heutigen Tag die Steigeisen nicht mehr von den Schuhen nehmen.

Heli kommt nach, ich gehe weiter — jetzt bleibt nur der Fels als Aufstiegsmöglichkeit. Ich quere zu einer Rippe: zuerst frisch vereister Fels mit einigen alten Eisadern, dann eine alte, stellenweise senkrechte Eisschicht. Ein Haken ist fällig, dann kratze ich mir einige Kerben und bewege mich nach links, bis ich die neuschneebehangene Rippe erreicht habe. Es geht langsam aber gut vorwärts, und oberhalb der Rippe finde ich dann seit langem wieder einen größeren Standplatz. Ich glaube, wir haben das Schwierigste hinter uns: eine Rampe führt uns nach links, quer durch die Wand, und während Heli nachkommt, betrachte ich die jetzt bereits von oben zu mir herabschimmernde Eiswand, mit der der Gletscher am Plateaurand abbricht. Einige Seillängen im felsdurchsetzten harten Eis mögen uns bis dorthin noch fehlen, und ich hoffe, daß sich direkt unter dem Abbruch eine gute Querungsmöglichkeit zu seinem linken niedrigeren Teil zeigt — aber die Enttäuschung sollte vollkommen sein. Das Eis geht schließlich fugenlos in die Senkrechte des Abbruches über.

Ich möchte den Quergang aus Gründen der Zeitersparnis auch ohne Stufen gehen, und vertraue auf den Standhaken: einige Schritte auf angewehem Schnee, dann endet das Band, und ich muß hinaus in das zunehmend steiler werdende Eis. Von den Eiszapfen über mir tropft es herunter; ein Haken wird geschlagen, und auf den vordersten Zacken der Steigeisen geht es hart an der Grenze des Wegrutschens nach links. Noch ein Haken, ich hänge eine Reepschnur ein, steige etwas ab und halte mich daran solange es möglich ist. Schließlich erreiche ich einen teilweise aus dem Eis schauenden runden Felsbuckel, bei dem sich der Abbruch nach links oben wendet, und quere in etwas besserem Eis zum nächsten Block; er ist zwar kleiner, aber man kann doch stehen; eine Eisschraube sorgt für die Selbstsicherung.

Der Aufstieg wird nun etwas leichter; weiter links führt eine etwa 60 Grad steile Firnrippe wieder unter die Eiswand empor. Während Heli vom Block aus teilweise ungesichert nachgeht, quere ich von ihrem oberen Ende zur nächsten Schneerippe und lasse ihn, ungefähr 10 Meter unter der niedrigsten Stelle der Eiswand, einem 30 Meter hohen, von der Sonne zerfressenen Abbruch stehend, nachkommen.

vorwärts; schließlich durchschlägt er den obersten wäcchtenartigen Rand, und verschwindet auf dem Gletscher.

Es ist 13.30 Uhr nachmittags. — Vor uns dehnt sich der Gletscherbuckel des Ortlerplateaus; wieder scheint Schlechtwetter heranzukommen. Wir verzichten auf den Gipfel; schließlich ist es ja wichtiger, den Normalweg zur Payerhütte hinabzufinden. Der Ausstieg ist uns heute Gipfel und Krönung nach einem herrlichen abwechslungsreichen Gang.

www.alpinwiki.at